

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Südlichen Straße, Ecke der Cherry Alley, Behm's Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 6, ganze Num. 312.

Dienstag den 26. August, 1845.

Laufende Nummer 52.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angedruckt. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufforderungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Befendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

Ein furchtbarer Verbrecher und ein entsehllicher Tod.

Die bekannnten wilden Hunde, welche aus den von den Conquistadoren nach Amerika herübergebrachten Bullboggens u. Hundstuden entstanden sind, haben insbesondere am Plata, in den Prairien von Argentinien, Uruguay's und Südbrasilien's so zugenommen, daß sie dort eine wahre Landplage sind, und wenn ihnen die Heerden wilder Stiere und Pferde, die sie gewöhnlich jagen, fehlen, ein Schrecken der Dorf- und Landbewohner werden. Die neueste „Revue de Paris“ erzählt bei der Gelegenheit dieser wilden Hunde folgende Schaudergeschichte. Im Jahre 1841 war die zu Buenos-Ayres gehörende Provinz Corrientes der Schauplatz furchtbarer Unglücksfälle, fast jeden Tag wurden in der Nähe der kleinen Stadt Corrientes Menschen von wilden Hunden zerissen, Schrecken bemächtigte sich des Landes und die Stadt war wie blockirt, Niemand wagte sich zu ihr hinaus. Da fiel dem Fiskal des Criminalhofes Capitán Antoni Perez auf, daß die Hunde fast immer reiche Leute anfielen und Neger immer durchgingen. Endlich gelang es eifrigen und energischen Nachforschungen, herauszubringen, daß ein Zögling des Präsidenten Rosas, ein früherer Lieutenant der Garde desselben, Juan Taborez, im Walde von Limania inmitten einer Heerde von hundert von ihm zum Gehorsam abgerichteter wilder Hunde lebte, und von denselben die Reisenden zerreißen und fressen ließe, um sich ihres Geldes und ihrer Kostbarkeiten zu bemächtigen. Perez brachte 100 Freiwillige zusammen, mit denen er am 17. Mai Abends auszog. Mit Tagesanbruch kam er im Walde von Limania an und hörte ein entsehlliches Geheul, beim Weiterdringen erblickte man Taborez mit einer kleinen Gruppe Hunde in das Dickicht fliehend; Capitán Perez und die Seinen begannen die heftigste Verfolgung, allein plötzlich wurde das Dickicht fast undurchdringlich und zugleich verschwand Taborez mit seinen Hunden wie durch ein Wunder. Man konnte nicht zweifeln, daß er Zuflucht in einer Höhle gefunden. Der Capitán ließ jetzt diesen Ort umstellen, die Bäume und das Gestrüpp in einem gewissen Umkreise um denselben niederhauen und von denselben einen Berghau bilden, vor welchem er noch einen Graben ziehen ließ. Als er so den Räuber in einem Viereck des Waldes eingeschlossen, zündete er dies Viereck an, die Feuerbrunst ergriff das Gestrüpp, in der zweiten Nacht vernahm man ein furchtbares Geheul, während setzten die Hunde über das Palisadenwerk, es kamen bei Tödtung derselben zwei Leute von dem Gefolge des Capitáns Perez um und wurden fünf schwer verwundet. Der Schrei von Wuth und Angst von Menschen- und Thierstimmen inmitten des Waldbrandes wurde so entsehllich, daß keiner der den Räuber Belagernden, wie sie sagten, jemals die Erinnerung dieser furchtbaren Laute vergessen werde. Fast furchtbarer aber noch war das Schauspiel, als die Flammen erloschen waren und man in die Höhle drang, dort lagen die vom Gebiß der um ihn liegenden, von der Hitze gestorbenen Hunde, entsehllich zerfleischten Ueberreste des Leichnams des Räubers und seiner Beischläferin, einer Mulattin. Zwölf Tage waren verfloßen, ehe Capitán Perez in das ihn jubelnd empfangende Corrientes heimkehrte, wo Alles ihn längst verloren gegeben hatte. A. d. W.

Der lebende Todte.

Eine wahre Geschichte.

Der Graf v. Ferrand wohnte in der Straße Varennes und besaß dort eines der schönsten Hôtels der Vorstadt Saint-Germain. Unter Napoleon war er noch ein einfacher Requetenmeister und verdankte später das Wohlwollen des regierenden Herrn sowohl dem Namen, den er trug, als auch seinem eignen, vollen Verdienste; unter der Restauration hatte sich sein politisches Glück schnell und beträch-

lich vergrößert. Er war Ludwig XVIII. nach Gent gefolgt. Bei der zweiten Rückkehr dieses Monarchen hatte er im Privatrathe großen Einfluß gewonnen und durfte auf eine Pairs- oder Ministerstelle hoffen. Uebrigens erst 31 Jahr alt, amuthig gebildet, und elegant, wie er war, gefiel er auch persönlich allgemein, und als er sich mit der Wittve des Oberst Chabert verheiratete, gab Alles seine Zustimmung zu dieser gegenseitigen Wahl.

Die Gräfin war jung, schön, reich und liebenswürdig, aber durch allgemeine Anbetung verwöhnt und gewöhnt zu herrschen. Sie spielte die Rolle einer modernen Frau, und tummelte sich in einem Wirbel von Luxus, Festen, Concerten, Gesellschaften und Vergnügungen aller Art ohne über ihr Leben nachzudenken, herum. Sie liebte ihre Kinder aus Ton, aus Laune, war ihnen aber keine zärtliche Mutter, und wenn sie ihrem Manne treu blieb, so geschah es nur darum, weil er ihrer Eitelkeit zu schmeicheln verstand. Er war ein schöner, artiger Mann, angesehen und mächtig, und machte ihr noch immer den Hof. Zudem war die Tugend und das Hören der Messe um 1 Uhr in der Kirche des heiligen Thomas von Aquin Mode. Die Gräfin glich ganz dem größten Theile der Pariserinnen, in deren Innern wohl einige gute Empfindungen Wurzel gefaßt haben, welche aber durch ihre Erziehung, durch Schmeichelei und Salonleben frivol, leichtsinnig, launenhaft, auf ihre Schönheit vertrauend und vergnügungssüchtig geworden sind. So lebte die Frau im Wohlsein und im Luxus, während ihr armer Gatte zwischen Schweinen und Mist seine Tage hinbrachte.

Derville wurde von der Gräfin in einem schönen Speisesalon empfangen, wo sie frühstückte. Sie spielte mit einem Aufsehen, welches mit einer Kette an einen prächtigen goldenen Käfig angegeschlossen war. „Guten Morgen, Herr Derville,“ sprach sie freundlich, indem sie fortfuhr dem Affen in Kaffee getunkte Brodkrummen zu reichen. Sie sah in einem leichten Morgen-Regelge himmlisch aus. Seidene kastanienbraune Locken quollen aus einem netten Häubchen hervor, welches ihr ein schalkhaftes Ansehen verlieh. Sie war elegant, frisch und fröhlich. Silber-, Gold-, Perlmutter- und Porzellan-Geschirr glänzte auf einem Prunktischchen und rund herum standen seltene Blumen in Porzellanvasen.

Der Advokat lächelte, indem er dieses Tableau sah, aber dieses Lächeln war etwas boshaft, eine natürliche Folge der theils philosophischen, theils scherzhaften Ideen, welche diese Herren erfassen und sie leicht in das Innere der Dinge und Begebenheiten sehen lassen, unter welche ungeachtet der Länge manche Familie ihre Lage verbirgt. Der Arzt, der Advokat und der Wucherer sind in der gesellschaftlichen Ordnung eigentlich die drei hohen Priester der Wahrheit.

„Madame!“ sagte Derville ernst, durch den leichten Ton, womit die Gräfin zu ihm gesagt hatte „Guten Morgen, Herr Derville“ etwas beleidigt, „Madame, ich komme mich mit Ihnen über einen sehr ernstlichen Gegenstand zu unterreden.“

„Mein Gemahl ist leider abwesend.“

„Das ist mir sehr lieb, Frau Gräfin, denn es wäre für ihn und uns sehr peinlich, wenn er unserer Unterredung beiwohnen sollte. Hören Sie! ein Wort genügt, um dies schalkhafte Lächeln von Ihrem Antlitze zu verdrängen: der Graf Chabert lebt!“

Sie plakte in ein lautes Lachen aus und antwortete: „Wollen Sie mich durch einen Spaß ernsthaft machen?“ Allein gleich darauf schwieg sie und wurde verlegen, als der fixe, durchdringende Blick des Advokaten in dem Innersten ihrer Seele zu lesen schien.

„Frau Gräfin,“ erwiderte er, „Sie scheinen die Gefahren nicht zu kennen,

oder mit Willen zu übersehen, welche Ihnen drohen. Erlauben Sie mir daher Ihnen die Versicherung zu geben, daß die authentischsten, unumstößlichsten Beweise die Existenz des Grafen Chabert darthun und verbürgen. Wollen Sie sich in einen Prozeß einlassen, so müssen Sie ihn verlieren und Ihre zweite Ehe annullirt werden. Bedenken Sie noch, Ihr ganzes Vermögen rührt von Ihrem ersten Gatten her, und es ist bewiesen, daß er Ihnen vor Ablauf des Termins, welchen die Gesetze zwischen dem Tode des ersten und der Heirath eines zweiten Gatten festsetzen, zum öftern geschrieben hat.“

„Das ist falsch!“ rief die Gräfin bestig. „Ich habe nie einen Brief von Chabert erhalten, und wenn Jemand behauptet, er sei der Oberst Chabert, so ist er gewiß ein Abenteuerer, ein Betrüger.“

„Glücklicher Weise sind wir allein, Frau Gräfin und können lügen, wie es uns gefällt. Ich muß Sie aber versichern, auch Beweis der richtigen Uebergabe des ersten Briefes ist vorhanden.“

Die Gräfin schwieg, erröthete, erblaßte, bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen; dann aber, ihr Gefühl verbergen wollend, fuhr sie fort; „Wir wollen Prozeß führen, mein Herr Derville. Sie sind der Anwalt des vorgeblichen Chabert, thun Sie mir, ich bitte, den Gefallen, mit mir von dieser Angelegenheit nie mehr zu sprechen, als vor Gericht. Ha! ha! ha! die Gräber thun sich nicht mehr auf, wie zu Lazarus Zeiten. Bonaparte ließ mir durch einen seiner Adjutanten den Tod des Obersten melden u. ich beziehe noch heute zu Tage 3000 Franken, welche die Kammer seiner Wittve als Pension zugesprochen haben. Ich habe tausend Gründe, alle Chabert's, die da erscheinen wollen, zurück zu weisen. Und wenn mir so ein falscher Chabert wirklich einen Brief geschrieben hätte, was würde das beweisen?“

„Daß Sie einen Brief erhalten haben,“ versetzte der Advokat und daß Sie nicht so schnell hätten zur zweiten Ehe schreiten sollen, als Sie es wirklich gethan haben. Wir werden mehr als ein Mittel in unserer Gewalt haben, um Ihnen kostbare Auslagen zu entreißen, wenn wir prozessiren; aber ich wollte Ihnen den Skandal eines so unangenehmen öffentlichen Rechtshandels ersparen. Ein Vergleich kann Sie allein davon retten. — Ihre Kinder — ehebrecherisch erzeugte Geschöpfe! — Ihr Charakter angefochten. — Sie haben wesentlich fürchterliches Glend auf das Haupt Ihres Wohlthäters gehäuft. — Was wird die Welt sagen? Wir Advokaten besighen um so mehr Beredsamkeit, wenn unsere Rechtsfache schon für sich selbst zu allen Herzen spricht. Es giebt noch spize Federn, welche eindrucklich zu schreiben verstehen, und des Grafen Chabert Memoiren werden Aufsehen erregen und Ihren Namen der öffentlichen Beschimpfung preisgeben. Wollen Sie meinen freundschaftlichen Rath annehmen, so sag' ich Ihnen geradezu: es sind auf dem Greuelplatze Unglückliche hingerichtet worden, welche, obgleich nach Recht zum Tode verurtheilt, doch minder schuldig waren, als Sie es sind; jene haben gemordet, um Brod zu haben, Sie haben 9 Jahre unerhörtes Unglück Ihrem Gatten erdulden lassen; Sie haben ihn tausendfach gemordet, und wesentlich, ja wesentlich; denn Sie haben 4 Briefe von ihm erhalten, Boutin hat mit Ihnen gesprochen.“

Die Gräfin war vernichtet.

„Ich weiß zwar nicht, ob der Oberst einen Vergleich wird eingehen wollen, aber er liebt Sie noch.“

Bei diesen Worten erhob die Gräfin den Kopf und ein Strahl der Hoffnung glänzte aus ihren Augen; sie rechnete vielleicht auf seine Schwäche, auf seine Reue.

„Ich erwarte Ihre Befehle, ob ich die Klage gegen Sie einlegen soll, oder ob Sie

binnen 3 Tagen sich zu mir bemühen wollen, um mit mir allein über die Punkte eines Vergleichs zu sprechen.“

Und Derville empfahl sich und ging Acht Tage nachher, an einem schönen Juni-Tage, begaben sich die beiden Gatten von den beiden entgegengesetzten Enden von Paris, nach der Wohnung ihres Rechtsanwalts.

Der Oberst Chabert, Dank sei es Derville's Darlehen, erschien, seinem Range gemäß gekleidet, in einem sauberen Cabriolet. Er hielt sich gerade und schien ganz versüßigt, so daß er jenem Chabert, der zum ersten Male in Derville's Schreibstube trat, gar nicht mehr glich.

Kaum war das Cabriolet von dem Thore weggefahren, so hielt ein prächtiger Staatswagen vor demselben. Die Frau Gräfin Ferrand stieg aus demselben in einem einfachen, aber ihrem schönen Buchse reizend passenden Anzuge.

Derville bat den Obersten in seinem Schlafgemache zu verweilen und empfing die Gräfin in seinem Besuchzimmer.

„Gräfin,“ sagte er, „da ich nicht wußte, ob es Ihnen angenehm sein würde, den Grafen Chabert zu sehen, so habe ich ihn in ein Nebenzimmer gelassen. Wenn Sie übrigens wünschen sollten...“

Die Gräfin dankte ihm für diese Aufmerksamkeit.

„Ich habe,“ sprach Derville weiter, „den Act vorbereitet, dessen Bedingungen Sie Beide annehmen oder verwerfen können.“

„Wohlan, lassen Sie hören!“ sprach die Dame etwas ungeduldig, und Derville las:

„Im 1. Artikel wird festgesetzt: Frau Rosa Chapatel, nun Gräfin Ferrand genannt, erkennt das in den, den Vergleichenden beiliegenden Acten genau bezeichnete, und in Gegenwart zweier Notare und der Lebensretterin beschriebene Individuum für den Grafen Chabert, ihren ersten Gemahl. — 2. Artikel: Der Graf Chabert hingegen, in Erwägung der Zukunft besagter seiner ersten Frau, verspricht von dieser Anerkennung keinen Gebrauch zu machen, als in denselben Rechten, welche in diesem Vergleiche bestimmt sind. — 3. Art.: der Graf Chabert läßt sich noch ferner dazu herbei, nie gegen sein Ableben öffentlich protestiren zu wollen, und nie auf Cassation und Nullität der zweiten Ehe seiner Gattin Klagen zu wollen, sondern will dieselbe unangefochten in jenem Zustande, dessen sie sich gegenwärtig erfreut, belassen.“

„Und was ist der Preis alles dessen?“ fragte die Gräfin hastig.

„Durch den Artikel 4.“ fuhr der Advokat mit einem unzerstörbaren Phlegma fort, „verpflichtet sich Frau Gräfin Ferrand an Hyacinthe — der einzige legale Name Chabert's — eine Leibrente von 24,000 Franken gerichtlich zu versichern, wovon ihr aber nach seinem Tode das Versicherungs-Capital wieder anheim fällt.“

„Die aus jener Welt zurückgekommenen Kosten viel,“ bemerkte die Gräfin lächelnd. — „Wohlan, mein Herr,“ fügte sie hinzu, „wenn dies die Punkte Ihres Vergleiches sind, und wenn ich überzeugt bin, daß das Individuum, für das Sie sprechen, der Graf Chabert ist, so willige ich ein.“

„Sie werden ihn sehen, gnädige Frau, allein er setzt für sein Opfer noch eine Bedingung — und zwar eine Bedingung — die —“

„Nun welche?“ fragte die Gräfin neugierig.

„Er will, daß er an zwei Tagen in jedem Monate, und zwar an einem Anfangs dem andern Mitte des Monats Herr in Ihrem Hause sei.“

„Wie? ist solch ein Begehren glaublich!“ schrie die Comtesse und sprang erzürnt auf.

„Er wollte sich 6 Tage in jedem Monate bedingen,“ fiel Derville ein, „aber ich habe ihn dazu bewogen —“

„Genug, mein Herr! kein Wort weiter, wir prozessiren!“

„Ja, wir prozessiren!“ schrie mit dumpfer Stimme der Oberst, öffnete die Thür und stand plötzlich vor seinem Weibe.

„Er ist's!“ rief die Gräfin halblaut.

„Seht, Madame,“ sagte der Oberst, „will ich Sie ganz und ungetheilt.“

„Aber — der Herr — er ist ja nicht Chabert — was will er denn?“ rief die Gräfin, ihre innere Bewegung verbergend.

„Ach!“ antwortete der Alte mit einem ironischen Tone, „wollen Sie Beweise? Ich habe Sie zum ersten Male bei dem Grafen Gilbert gesehen, Sie waren Kammermädchen bei seiner Gattin.“

Die Gräfin wurde bleich, und als sie der alte Soldat unter der Schminke blaß werden sah, hielt er, bewegt von dem Leiden einer Frau, die er einst so heftig geliebt hatte, inne; allein als er sah, daß diese einen fürchterlichen, giftigen Blick auf ihn warf, fuhr er gleich darauf fort: „Chabert konnte dies wissen, nicht wahr, Madame? Und wollen Sie auch seine Stimme nicht erkennen, verlangen Sie noch eine schlagendere Uebersetzung, so werden Sie sich jener Zeit erinnern —“

„Ich bitte, mein Herr,“ fiel die Gräfin sich zu Derville wendend, ein, „ersparen Sie mir in Ihrem Hause wenigstens alle Beschimpfungen; ich muß Sie also gleich verlassen!“ Und sie stand auf, hüllte sich fester in ihren Shawl und ging. Derville wollte ihr folgen und sie zurückrufen, allein sie hörte nicht mehr, sah nicht mehr, und slog über die Stiege hinab.

Als Derville in das Gemach zurückgekehrt war, fand er den Obersten in fürchterlichem Zorne; mit großen Schritten ging er auf und nieder und rief, sich gegen die Stirn schlagend: „Ein Weib, der ich eine Million gegeben habe, feilscht nun mit mir; ich habe sie zu mir erhoben, und sie will sich jetzt nicht zu mir herablassen. Ich stoße ihr meinen Degen ins treulose Herz!“

„Hatt' ich nicht Recht, Oberst,“ versetzte Derville, „als ich Sie bat, bei dieser Unterredung nicht gegenwärtig zu sein? Von der Identität Ihrer Person bin ich jetzt überzeugt. Als Sie sich zeigten, war ihre Anerkennung in jedem ihrer Sätze zu lesen, allein Ihren Prozeß haben Sie verloren; denn diese Frau wird nie öffentlich zugestehen, was mir der Augenblick der ersten Ueberraschung so deutlich zeigte. Sie können jetzt nichts thun, als mich Ihre unbefonnene Boreiligkeit wieder gut machen zu lassen. Geben Sie jetzt.“

Der Oberst gehorchte seinem jungen Wohlthäter, strotzte noch einige Entschuldigungen und ging. Langsam und in schmerzhaften Gedanken versenkt stieg er die Treppe hinab, als er auf dem letzten Absatz derselben etwas rauhen hörte, und seine Gattin stand vor ihm.

„Kommen Sie,“ sagte sie zu ihm halbleise, indem sie sich vertraulich, wie einst, an seinen Arm hing. Diese Stimme dieses Anschmiegen wirkte auf die Wuth, welche im Innern des alten Soldaten kochte. Sein ganzer Zorn legte sich, er war sprachlos und ließ sich von seiner Frau zum Wagen führen. „Steigen Sie ein,“ bedeutete ihm diese, nachdem der Bediente den Wagentritt herabgelassen hatte.

„Wohin?“ fragte der Bediente.

„Nach Grosblay!“ war die Antwort der Gräfin: Die Pferde durchflogen Paris.

„Mein Herr,“ sagte die Gräfin mit einem Tone, welcher die innersten Saiten seiner Seele berührte, „ich habe Sie erkannt.“

„Rosine,“ antwortete der Oberst mit zitterndem Tone, „das ist ja Alles, was ich für meine vielen Leiden verlange.“ Er zerbröckelte zwei große Thränen, welche warm auf die Hand seiner Frau fielen, die er gefaßt hatte und mit Inbrunst drückte.

„Sie können wohl denken,“ fuhr diese fort, „wie viel Ueberwindung es mich kostete, vor einem Fremden mein inneres Gefühl zurückzuhalten. Wenn es mir